

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 5 (1792)

Heft: 34

Artikel: Was ist die Welt? [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 25ten Augstmonat, 1792.

N^o. 34.

Beschluß des im vorigen Stück
abgebrochenen Aufsatzes :

Was ist die Welt?

Hier schwieg der Greis. Mein Blick sank zur Erde; jeder Gedanke seiner Rede schwiebte noch einmal vor mir vorüber. Endlich fuhr er fort:

„Du fragtest vorhin: ist denn der Mensch nicht zur Freude geschaffen? ist die Freude ein leerer Schall? Jüngling! Was die Welt Freude nennt, ist gewöhnlich ein Schattenwerk. Willst du deine Zeit damit tödten, daß du eitle Schatten verfolgest? Ist die Zeit nicht das kostbarste aller Dinge? ist sie nicht das Zeug, woraus das Leben gemacht ist? Mein Sohn! das reinste und edelste Vergnügen hie- nieder schmecket man dann, wenn man sich von der Betrachtung der Natur auf zu ihrem Schöpfer, zu dem Allvater schwinget, und dann, wenn man mit dem Bewußtseyn eine edle That verrichtet zu haben, zu Gette geht. Handle rechtschaffen, strebe nach

F f

Vollkommenheit, lerne den Pfad der Tugend kennen, kennest du ihn, so weiche weder zur Rechten noch zur Linken von ihm. Thust du dieses, so giebt der Himmel die volleste Schaale der Freuden über dich aus. Gut seyn, gut seyn — es ist die steilste Höhe von dem, was Weise erfannen, Weisere thaten! so singt ein deutscher Dichter. Ich seze hinzu: es ist auch unseres Daseyns einziger und höchster Zweck, es ist die Quelle unverweltlicher Freuden!“

Der Greiß schwieg wieder drey Sekunden, dann blickte er lächelnd auf mich, und sprach:

„Ist die Welt noch ein Etwas, das du nicht verstehst? Bist du dir noch ein Räthsel?“

Ich. Mein, Vater! du richtestest mein Augenmerk auf die Unsterblichkeit der Seele hin. Unsterblichkeit! welch ein Thema! — Was im sinnlichen, denkenden und geselligen Menschen dunkel, räthselhaft und widersprechend zu seyn scheint, darüber verbreitet der unsterbliche Mensch einen lichtvollen Tag.

Der Greiß. „Dein Ausruf: welch ein Thema! ist billig; es ist würdig genug von Engeln besungen zu werden. Wenn die Welt in ihren Tiefen erschüttert würde, wenn ihre Pole krachten, und das ganze All in einen Klumpen zusammenschösse; der unsterbliche Mensch hat nicht nöthig, daß er hebe und zitze; die Religion ist der Pfeiler, auf

welchen er sich stützt, und dann würde er voll höhere
Trostes den Graus einer allgemeinen Verwüstung
überschauen. Unsterblichkeit! Religion! pocht
dir, Jüngling, bey diesen Worten das Herz nicht
hörbar im Busen? Religion ist die kostlichste Perle
im Kranze der Menschheit! Rein und unverfälscht
kam sie aus den Händen ihres göttlichen Stifters;
Menschenhände drechselten daran und machten Zusätze;
— wie oft bezeichnete man Hirngespinste, die eine
verbrannte Einbildungskraft ausgebrütet hatte, mit
ihrem heiligen Gepräge! Frevler, von der Hölle
gezeugt, besudelten sie mit Staub und Roth, das
Nattergezücht froch um sie herum und zischte Hohn
und Spott. Aber in Mitte dieser Entweihungen
und Unordnungen stand der Altar der Religion fest
eingewurzelt; immer noch wallen Rauchwolken von
ihm empor, immer noch fließt jede Seligkeit nur
von ihm auf die Söhne der Erde aus. Beweist dies
nicht ihren göttlichen Ursprung? Die Vernunft schon er-
zeugt die Lehre von der Unsterblichkeit, die Religion
bringt den zarten Gedanken zur reifen Gewissheit. O,
schling deine Arme fest um diese Gottheit! die Reli-
gion zaubert schon Wonne in unsre Lebenstage,
und führt uns in die Thäler, wo eine ewige Sonne
lacht, und ein ewiger Frühling grünt. Stimmst du
mir bey?“

Ich. Deine Worte, lieber alter Vater! dran-
gen tief in mein Herz ein, wie der Gewitterregen in
die lockere Erde. Du liebst Gleichnisse und Allegori-
en; darf ich mich ihrer auch bedienen?

Der Greiß. „Ich bin ganz Ohr ; rede junger Mensch !“

Ich. Das menschliche Leben gleicht einem Buche ; die Zeit giebt nur die Vorrede dazu , die Ewigkeit aber liefert die Entwicklung.

Der Greiß. „Brav ! so gefällt du mir.“

Nun erhob sich der sonderbare , liebenswürdige Greiß , stützte sich auf den Knotenstab , und wollte seiner Hütte zuwanken ; ich ergriff seine Hand und zog sie mit Wärme an den Mund. Dann schlang er seinen Arm in den meinigen , und so schlichen wir der Hütte zu. Auf dem Wege sprach noch folgendes der Greiß :

„In den blüthenvollen Tagen der Jugend , in der kraftvollen Zeit der Mannbarkeit steht der Mensch aufrecht da , das Angesicht gen Himmel gekehrt. Dies that die Natur , damit er nie vergessen möchte , wo seine Heymath ist , weil in jenen Zeiten die Sinnlichkeit alle Macht aufbietet , ihn zur Erde herabzuziehen. Endlich kommt das Alter , und beugt den Leib zur Erde , zum Grabe , welches , wie ich schon sagte , die unterirrdische Strasse zur Seligkeit ist.“

Nun standen wir an der Thüre. Er umarmte mich ; meine Thränen necten seine Wange ; ich empfand zu viel , als daß ich meinen Dank in Wör-

ten hätte ausströmen können. Er küste mich, und gieng hinein. Gleich darauf aber öffnete er wieder die Thüre, und gab mir noch folgende Lehre:

„Studiere die Menschen! Menschenstudium ziert den Menschen vor allen andern Künsten und Wissenschaften. Aber gehe in die Schule der Erfahrung. Eine theure Schule! Jedoch das Wissen, welches du daraus mit nach Hause bringst, ist Belohnung für jegliche Beschwerde. Misstraue dem, was in Büchern von der Menschheit geschrieben ist! Dann kommst du nicht wieder in Umstände, wo du harmvoll und mismuthig ausrufst: was ist die Welt?

Die Violine.

Einst zog ein Spielermann um und um,
Wohl ab und auf, wohl auf und ab,
Die Violine auf dem Rücken;
Und wo es Kennerohren gab,
Da gos er durch sein Spiel Entzücken
Und reine Wonn' um sich herum.

Auf seinem Steckenpferd' im Trab'
Ritt er zu einer Stadt hinein;
Auch hier ertönen seine Saiten.
Man horcht erstaunt den Melodey'n,
Und Thränen der Empfindung gleiten
Von mancher schönen Wang' herab.

Doch endlich tönt kein Klingklang mehr;
Er sucht in einem Winkel Ruh,